Pokal-Finale

So ein Tag...

...so wunderschön wie heute", sangen die Fans des USC Münster und damit drückten sie genau das aus, was auch die Macher empfanden: Das Experiment, das Pokalfinale der Männer und Frauen an einem Tag und an einem Ort auszutragen, wurde zum durchschlagenden Erfolg: Spieler, Trainer und Funktionäre empfanden das Happening vor über 4 000 Zuschauern in der prall gefüllten Bonner Hardtberghalle als Fest der gesamten Volleyballfamilie

Gemeinsame Freude ist doppelte Freude: Die Fans aus Münster (links) und Friedrichshafen (rechts) feierten genauso ausgelassen wie die Spieler...

Pokalfinale Männer: Packendes Duell auf Augenhöhe

Es gibt wohl keinen in der deutschen Volleyball-Szene, der mehr erlebt hat als Stelian Moculescu. Gut und gerne 30 Pokalfinals habe er mitgemacht, erzählte Friedrichshafens Trainer, „aber so würdig wie diese war noch keine Veranstaltung". Eine Einschätzung, die den 54-Jährigen in dem bestätigt, was er schon immer propagiert hat: „Es geht auch in Deutschland, Volleyball als große Veranstaltung zu präsentieren." Der größte Anteil am Gesamtkunstwerk gebührte den Fans und den Mannschaften, die Spektakuläres boten.

Wobei es beim Männerfinale keines Propheten bedurfte, um ein ebenso rassiges wie ausgeglichenes Endspiel vorauszusagen: Friedrichshafen gegen Berlin – das ist mit Abstand das Beste, was die Männer-Szene hierzulande zu bieten hat. Beide Vereine haben in der Champions League die K.o.-Runde erreicht, beide machen bei der Verteilung der nationalen Trophäen regelmäßig das Finale unter sich aus.

Wobei der Klub vom Bodensee meistens das bessere Ende für sich hat. Wie auch in Bonn, wo der Showdown um den Pott bis zum Ende hart umkämpft war. Hernach zeigte sich Marcus Popp als bescheidener Gewinner: „Vielleicht hatten wir heute die besseren Nerven", sagte der VfB-Angreifer, „aber bei so einem knappen Ausgang hat das auch immer viel mit Glück zu tun."

Berlins Trainer Mirco Culic behielt Recht mit seiner Einschätzung, die er vor Beginn des Gipfeltreffens kundgetan hatte: „Entscheidend wird sein, welche Mannschaft besser mit dem Druck umgehen kann. Einzelne Spieler können auf beiden Seiten für die Entscheidung sorgen."

Am Ende übernahm Robert Kromm die Rolle des tragischen Helden: Deutschlands größtes Volleyballtalent war Berlins mit Abstand bester Mann, doch als es im fünften Durchgang um alles ging, unterliefen ihm zwei folgenschwere Fehler: Eine verbaggerte Annahme und beim Matchball für Friedrichshafen ein Angriffsball, der im Seitenaus landete. ▶

Alice Blom, Alisa Kasselmann, Marcus Popp, Hella Jurich und Simon Tischer (großes Foto von links)

FOTO: JEAN-MARIE TRONQUET

Das Spiel war verloren und Kromm untröstlich. Als der Youngster bei der Pressekonferenz nach seinem Seelenzustand befragt wurde, verlor Moculescu die Contenance. „Der Bursche hat heute eine Weltklassepartie geliefert", ereiferte sich der Bundestrainer, „ich hoffe nicht, dass dieses Spiel jetzt an diesen beiden beschissenen Punkten festgemacht wird."

Die Ergebnisse

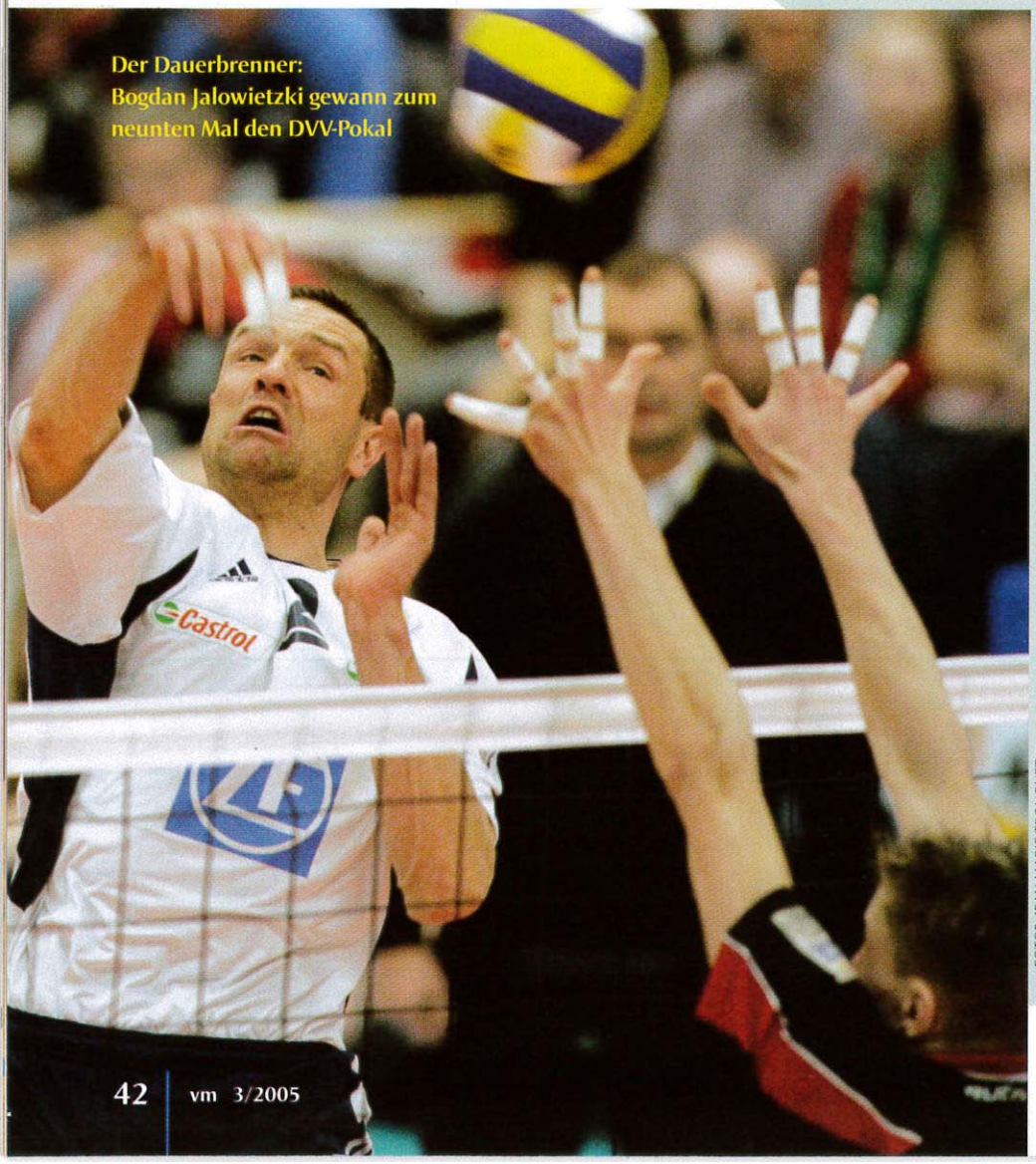
Pokalfinale Männer:
VfB Friedrichshafen – SCC Berlin
3:2 (25:22, 22:25, 25:15, 17:25, 16:14)
Pokalfinale Frauen:
USC Münster – Bayer Leverkusen
3:0 (25:19, 25:23, 25:19)

Selbstverständlich nicht, schließlich hatte jeder gesehen, wie stark der 20-Jährige gespielt hatte. Zudem waren auch die Zahlen deutlich – Kromm wurde mit überragenden 28 Punkten notiert.

Dennoch reichte es nicht, „weil uns am Ende die big points gefehlt haben", wie Culic analysierte: „Deshalb hat Friedrichshafen auch verdient gewonnen." Wie so oft waren die Statements des Berliner Trainers von wohltuender Sachlichkeit geprägt. Culic war ehrlich genug, die Schwächen seines Team zu benennen: „Wenn man Friedrichshafen schlagen will, müssen die Leistungsträger besser spielen." Gemeint hat Culic Marko Liefke. Der Diagonalangreifer, in Normalform eine Stütze beim SCC, war in Bonn völlig von der Rolle. Früh wurde er durch den Kubaner Gil Ferrer Cutino ersetzt, der wesentlich erfolgreicher agierte. Als Liefke auf der Bank Platz nahm, hatte er gerade mal zwei Punkte erzielt.

Die Siegertypen standen auf der anderen Seite: Elvis Contreras, dieser spektakuläre Angreifer aus der Dominikanischen Republik, Jochen Schöps mit seinem großen Durchsetzungswillen oder Bogdan Jalowietzki: ‚Mister DVV-Pokal' ist auch mit 37 Jahren eine unverzichtbare Größe im Spiel des VfB. Einer, der seine Mitspieler so lange antreibt, bis das Spiel gewonnen ist.

Entsprechend eindrucksvoll ist seine Bilanz: Neun mal hat ‚Bobby' den Pott geholt – sieben Mal mit dem VfB, zuvor zwei Mal mit Moers. An das Gefühl, das bronzene Ungetüm in den Händen zu halten, hat er sich noch nicht gewöhnt: „Dieses Fest gemeinsam mit den Frauen zu feiern, ist etwas ganz Besonderes."



Der Dauerbrenner: Bogdan Jalowietzki gewann zum neunten Mal den DVV-Pokal

FOTOS: JEAN-MARIE TRONQUET

Pokalfinale Frauen: Münster feierte einen historischen Erfolg

Die Fans aus Münster hatten ihre Parole auf ein großes Banner geschrieben, das sie an hunderten Luftballons unter die Decke der Hardtberghalle steigen ließen: „Wenn der Pokal nicht zum Berg Fidel kommt, kommt der Berg Fidel eben zum Pokal." Die Anhängerschar des USC war mit mehr als 1 000 Fans aus Westfalen an den Rhein gekommen, und die machten in der Hardtberghalle so viel Alarm, dass Trainer Axel Büring vor dem ersten Aufschlag des Endspiels gegen Leverkusen mulmig wurde: „Ich bin vom Berg Fidel ja einiges gewohnt, aber als ich hier reingekommen bin, habe ich weiche Knie bekommen."

Zum Glück für Büring ließen sich seine Spielerinnen von der tosenden Kulisse nicht beeindrucken. Im Gegenteil: Der Pokalverteidiger wurde von der Euphorie zu einer kämpferischen Glanzleistung getragen. „Wir haben uns vorgenommen, möglichst viel Spaß auf dem Spielfeld zu haben", sagte Nationalspielerin Tanja Hart, „und das hat super geklappt."

Das gute Zureden nutzte nichts: Leverkusen versagten die Nerven

Tatsächlich machte es den Eindruck, als ließe sich der USC von den über 4000 Zuschauern inspirieren, während das Team von Gudula Krause verzweifelt nach Wegen suchte, seine Nervosität in den Griff zu bekommen. Dabei hatte es die Trainerin vor dem Spiel noch mit gutem Zureden versucht. Schließlich weiß sie aus ihrer eigenen Laufbahn, „dass Münsters Fans zwar laut, aber auch lieb sind. Denkt Euch einfach, sie schreien für euch."

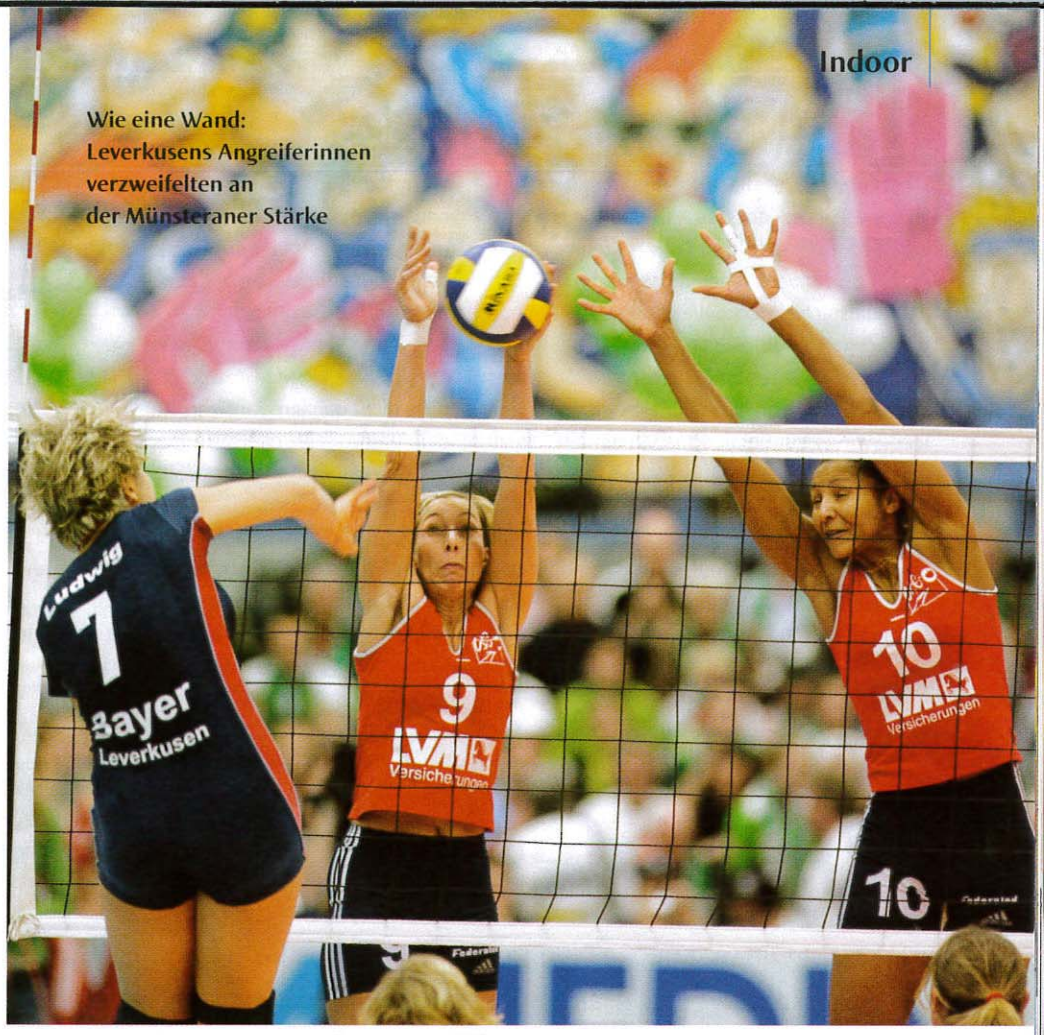
Offensichtlich sind diese Worte nicht überzeugend rübergekommen. Während Leverkusens Spielerinnen auffallend verkrampft agierten, gingen ihre Gegnerinnen wesentlich lockerer zu Werke. Zwar produzierte Münster immer mal wieder Eigenfehler, aber die wurden meist durch aufopferungsvolle Abwehrarbeit kompensiert. Außenangreiferin Johanna Reinink attestierte der Mannschaft eine ganze Reihe von Stärken: „Wir haben sehr gut aufgeschlagen, waren variabel im Angriffsspiel, ausgeglichen besetzt und bei den langen Ballwechseln nervenstärker."

Summa summarum ergab das ein klares 3:0. Es war Pokalsieg Nummer elf für den Traditionsverein. Rekord. Der Erfolg war lediglich zum Ende des zweiten Satzes für einige Ballpassagen gefährdet. Doch als sein Team wackelte, wechselte Büring Alisa Kasselmann ein. Die Außenangreiferin schnappte sich den

Ball und entschied den Satz mit zwei krachenden Sprungaufschlägen. Der Mut der 16-Jährigen verblüffte alle: „Die kommt rein und sagt sich, scheißegal", wunderte sich die 15 Jahre ältere Kollegin Tanja Hart. Jürgen Schulz, Sportlicher Leiter beim USC, war begeistert, „wie das Mädchen auf den Ball pflastert ohne nachzudenken". Komplimente für seinen gelungenen personellen Schachzug mochte Büring indes nicht annehmen: „Das war kein taktischer Wechsel, ich habe schlichtweg gezockt."

Ohne Mut ist eine Mannschaft wie Münster nicht zu gefährden

Es ist gut gegangen, womit das Spiel praktisch entschieden war. Leverkusen lag nicht nur mit 0:2-Sätzen hinten, dem Team um Judith Flemig war auch noch der letzte Rest Mut geraubt worden. „Münster hat eine Top-Leistung gebracht, wir leider nicht", räumte Gudula Krause freimütig ein. Die Analyse für die eigene Unpässlichkeit fiel der Frau, die einst mit dem USC Meisterschaften und Pokale gewonnen hatte, sichtlich schwer. „Ich weiß auch nicht, warum wir viel zu ängstlich ▶



Wie eine Wand: Leverkusens Angreiferinnen verzweifelten an der Münsteraner Stärke

TSM® Sport-Bandagen

Dem USC Münster und seiner Damen-Bundesliga-Mannschaft herzlichen Glückwunsch zum Gewinn des Pokals.

Ihr TSM Team

AET-GmbH

Postfach 1174
Bgm.-Kiefer-Str. 37
Tel.: 08752-86140
www.aetgmbh.de

D-84070 Au / Hallertau
D-84072 Au / Hallertau
Fax: 08752-1424
info@aetgmbh.de

agiert und viel zu viele Fehler gemacht haben." Dabei war klar, „dass du Münster gleich unter Druck setzen musst", so Gudula Krause, „sonst stehst du auf verlorenem Posten".
Nationalspielerin Cornelia Dumler, die noch in der vergangenen Saison mit dem USC den Pokal geholt hatte, mochte die Leistung ihres neuen Teams nicht schön reden: „Immer, wenn wir mal auf einigermaßen hohem Niveau spielen konnten, haben wir uns mit Eigenfehlern sofort wieder runtergerissen." Was bleibt, ist der europäische Top Teams Cup, in dem das Werksteam die Endrunde in Turin erreicht hat. Eine Aufgabe, die Cornelia Dumler als „riesige Herausforderung" einstuft.

Während sich die Leverkusenerinnen mit dem Ausblick auf kommende Highlights vom Frust des Augenblicks ablenkten, hätte Büring am liebsten den köstlichen Moment festgehalten: „Fragen Sie mich jetzt bitte nicht danach", antwortete der Trainer auf die Bitte nach einem Ausblick auf das Meisterschaftsrennen, „ich will jetzt einfach nur genießen." Schulz dachte da schon weiter: „Dem Zusammenhalt in der Mannschaft kann dieses Erlebnis nur gut tun", sagte er, „die Mädels werden jetzt noch selbstbewusster auftreten." Das klang wie eine Drohung, schließlich beherrscht der USC das Geschehen in der Liga schon jetzt souverän. Dagegen beschäftigten Mannschaftsführerin Andrea Berg bei der Pressekonferenz ganz andere Dinge: „Ich hoffe, wenn ich gleich in die Kabine komme, stehen da ein paar Flaschen Sekt."

Zum Anbeißen: Münsters Fans verzehrten Amerikaner mit dem Konterfei ihrer Lieblinge

Felix Meininghaus ■

Interview

Wir dürfen uns freuen

Thorsten Endres, Manager der Deutschen Volleyball-Liga (DVL) und sein Fazit zum ersten gemeinsamen Pokalfinale in der Bonner Hardtberghalle

Haben Sie die Eindrücke vom Pokalfinale schon verarbeitet?
Das muss sich erst einmal setzen. Fest steht, dass wir mit unseren Bemühungen auf einem guten Weg sind. Das macht mich zufrieden.

Nur zufrieden oder auch stolz?
Das wäre übertrieben. Erst einmal sind wir froh, dass man mit Volleyball in Deutschland auch große Veranstaltungen machen kann.

War mit dieser Resonanz zu rechnen?
Nein, aber mit dem Wissen, dass mit Münster und Leverkusen zwei Vereine aus dem Westen dabei sind, habe ich darauf gehofft.

Aufgrund des Andrangs herrschten teilweise chaotische Verhältnisse. DVV-Ehrenpräsident Roland Mader kam nicht auf die VIP-Tribüne.
Die Veranstaltung hat zwischenzeitlich eine Eigendynamik entwickelt. Wir sind selbstkritisch genug, zu sehen, dass dabei manches schief gelaufen ist. So müssen wir bei einem Event solch einer Größenordnung in Zukunft mit einem professionellen Sicherheitsdienst arbeiten. Sicher wird der eine oder andere unzufrieden gewesen sein, weil es so voll war, aber in erster Linie müssen wir froh, dass wir diesen Andrang in der Halle hatten. Wenn Sie die Sportler fragen – und um die geht es – werden die einheitlich sagen, dass sie die Atmosphäre sensationell fanden.

Das Pokalfinale war auch deshalb solch ein Erfolg, weil die Volleyballfamilie geschlossen auftrat.
Deshalb haben wir auch einen neutralen Ort gewählt. In Münster hätten wir einen eingeschworenen Standort gehabt, nach Bonn konnten alle unvorbelastet kommen. Von 24 Erstligisten waren 22 da, der DVV-Vorstand war da, der DVL-Vorstand und viele Landesverbände. Wir wollten ein Ereignis, wo sich alles trifft.

DVV-Präsident Werner von Moltke stellte ein weiteres Wachstum in Aussicht. Es könne nicht angehen, dass Bälle an die Decke springen, weil die Halle zu klein ist.
Im Prinzip wollen wir immer wachsen und uns weiterentwickeln. Aber ich denke, wir sollten die Kirche im Dorf lassen. Erst einmal dürfen wir uns freuen, dass wir so ein Ereignis wie in Bonn auf die Beine gestellt haben. Danach können wir schauen, was noch geht. Wir sind derzeit in Gesprächen mit der Westfalenhalle Dortmund und müssen herausfinden, ob das realistisch oder eine Nummer zu groß ist. Das ist im Moment noch eine Vision – mehr nicht.

Und Sie müssen die Kosten kalkulieren.
Richtig. So ein ganz großes Risikoding können wir uns finanziell nicht erlauben. Und außerdem: Wenn du in einer Halle, die 12 000 Zuschauer fasst, 6000 Leute hast, sagen alle, die Halle ist ja halb leer und keiner, die ist halb voll.

Interview: fex ■

Fan-Meinung

„Es war von der Organisation das beste Finale, was ich erlebt habe, ich möchte den Organisatoren ein großes Kompliment machen." Diese Meinung von Stelian Moculescu vertritt kein einziger Fan aus Friedrichshafen. In Bonn herrschte ein gigantisches Chaos. Riesen-Andrang vor der Halle, im Foyer und erst recht in der Halle selbst. Wir brauchten 20 Minuten, um unsere Plätze einzunehmen. Kurz darauf sollten wir in einen anderen Block, von wo wir wiederum vertrieben wurden. Am Ende standen die 50 VfB-Fans ohne Plätze da, da die Ordner unfähig waren, die für uns reservierten Plätze zu räumen. Nur mit Hilfe der zusammenrückenden Fans aus Münster war es möglich, die Spiele von einem akzeptablen Platz zu verfolgen. Ich stelle mir lieber nicht vor, was passiert wäre, wenn Münsters Fans auf ihre Plätze bestanden hätten. Ein Offizieller des VfB gab mir die Information, in der Halle, die für 3 500 zugelassen ist, seien 4 800 Personen gewesen. Es verwundert nicht, dass die Fluchtwege versperrt waren. Kein Wunder, dass DVV-Präsident Werner von Moltke ein gellendes Pfeifkonzert erntete, als er die Bonner Organisatoren lobte. **Michael Petrowitz, 88074 Meckenbeuren**